



DIE ZEITUNG FÜR ZÜRICH-NORD

zurück



Nadia Brönimann ist überzeugt: «Die eigentliche Geschlechtsanpassung geschieht im Kopf.» (Bild: Sarah Sidler)

09. Juli 2003

Orlikon / Nadia Brönimann unterzog sich einer Geschlechtsumwandlung

«Ich bin eine Frau»

Sarah Sidler

Die Wohnung der 34-jährigen Nadia Brönimann ist bunt eingerichtet mit farbigen Tüchern und Vorhängen. Diverse Kissen in allen Orangetönen verschönern die Polstergruppe. Fotos ihres Katers «Zwirbel» zieren den Kühlschrank. Überall sind Engel zu finden. Sie verzieren Tablare, Tischchen und Regale. «Engel haben eine tröstende, positive Wirkung auf mich. Ich mag diese Lichtwesen sehr gerne», erklärt sie die vielen himmlischen Figuren. Nadia bezeichnet sich selbst als impulsiven Sinnesmensch. Sie mag Düfte und Musik. Eigentlich sind das alles typisch weibliche Eigenschaften, doch Nadia ist keine gewöhnliche Frau – sie war früher ein Mann.

«Ich wusste schon im Alter von sechs Jahren, als ich adoptiert wurde, dass ich anders als die anderen Knaben bin. Da mein Umfeld irritiert auf mein Benehmen reagierte, zog ich mich in meine Traumwelt zurück. In dieser war ich immer ein weibliches Wesen», erzählt Nadia, die damals noch Christian hiess.

Nach der Lehre absolvierte Christian eine Lehre als Kellner. Der Traumjob Coiffeur wäre undenkbar gewesen: «Ich wuchs in einem Appenzeller Dorf auf. Dort war es unmöglich, dass ein Junge einen «Mädchenberuf» erlernte», berichtet Nadia. Nach der Lehre sei Christian total entgleist. «Ich war verzweifelt auf der Suche nach mir selbst.» So ist Christian von zu Hause ausgezogen und in der Schwulenszene gelandet, arbeitete in diversen Jobs – vom Butler bis zum Stricher.

«Bis ich 25 Jahre alt wurde, war ich entweder auf der Suche nach mir oder auf der Flucht vor mir», erzählt sie nachdenklich. Und doch habe sie immer das unbeirrbar Wissen gehabt: «Ich bin eine Frau». «Je männlicher ich mich benahm, desto trauriger wurde ich, da ich mich von mir selbst entfernte», so Nadia. Der Weg, sich selbst zur Transsexualität zu bekennen, sei jedoch schwierig und lange gewesen: «Eine Zeit lang arbeite ich tagsüber als Mann, in der Nacht wurde ich zur Frau.»

Im Alter von 25 Jahren entschloss sich Nadia, sich zu ändern. «Nach einer zweijährigen therapeutischen Begutachtung erfolgte eine Hormontherapie.» Dies sei sehr mühsam und hart gewesen, da sie ihre Selbstfindung ein zweites Mal durchgegangen sei. Doch heute versteht sie die genauen Vorabklärungen. «Schliesslich ist eine Geschlechtsumwandlung ein enormer Schritt.»

«Zuerst nahm ich Östrogene – weibliche Hormone – und Antiandrogene. Diese wirken gegen das männliche Hormon Testosteron.» So seien beispielsweise die Brüste gewachsen oder der Bartwuchs sei zurückgegangen. Nach den 14 operativen Eingriffen im Geschlechtsbereich, prallte Nadia brutal auf den Boden der Realität: «Ich realisierte, dass ich nie eine perfekt funktionierende biologische Frau werde, obwohl ich mein ganzes Leben lang weiblichen Hormone nehme. Die eigentliche Geschlechtsanpassung geschieht im Kopf.» So habe sie in der Zeit nach der Geschlechtsanpassung eine Art zweite Pubertät erlebt. «Ich war körperlich und psychisch nicht gleich weit, musste meinen Körper neu entdecken.»

* * *

Heute geniesst Nadia das Frausein: «Ich liebe es, neue Menschen kennen zu lernen. Für diese bin ich eine Frau wie jede andere auch.» Bei denjenigen, die sie als Transsexuelle kennen lernen, sei immer zuerst eine gewisse Hemmschwelle vorhanden. Das fände sie schade, schliesslich stünde doch der Mensch im Vordergrund. «Mit meinen Nachbarn habe ich ein super Verhältnis, sie wissen über mich Bescheid. Meine Eltern sind auf gutem Weg, sich daran zu gewöhnen, dass Christian jetzt Nadia ist.»

* * *

«Ich arbeite im Hospiz Lighthouse als Volontärin», berichtet Nadia. Dort betreue sie kranke Menschen und begleite diese teilweise in den Tod. Dies empfindet sie als eine ehrenvolle Aufgabe: «Vor dieser Aufgabe habe ich viel Respekt. So gehe ich nach der Arbeit jeweils mit einer grossen Ehrfurcht nach Hause. Es ist für mich keine Selbstverständlichkeit, einen Menschen in den Tod begleiten zu dürfen», sagt sie. Im Gegensatz zu ihrer Medienarbeit sei der Job im Lighthouse eine innere, stille Welt. Doch es sei ihr wichtig, den Menschen durch die Medien mitzuteilen, dass sie Transsexuelle nicht auf ihre Sexualität beschränken sollen: «Auch wir sind Menschen mit Seele und Gefühl.»